

## **25 Jahre Bremische Landesmedienanstalt**

Grußwort **Dr. Jürgen Brautmeier**

**Vorsitzender der Direktorenkonferenz der Landesmedienanstalten**

**19. Juni 2014**

## Anrede

Ich freue mich und es ist mir eine große Ehre, Sie heute als Vorsitzender der Direktorenkonferenz der Landesmedienanstalten begrüßen zu dürfen. Diese Funktion fülle ich seit nun anderthalb Jahren aus und habe dabei schon auf so mancher Jahresversammlung oder Jubiläumsveranstaltung gesprochen. Als Direktor der Landesmedienanstalt von Nordrhein-Westfalen konnte ich vor zwei Jahren ebenso wie Sie heute auf das eigene 25jährige Jubiläum zurückblicken und habe damals versucht deutlich zu machen, dass die Medienanstalten eine durchaus stolze Bilanz aufzuweisen haben bei der Erfüllung ihres wesentlichen Zwecks ihrer Existenz, ihres eigentlichen Kernauftrags, nämlich der Sicherung der Vielfalt der Medien auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene. Diese Vielfalt, auf die wir auch und besonders im internationalen Vergleich stolz sein können, verdankt sich, davon bin ich überzeugt, der föderalen Vielfalt, die wir in der Bundesrepublik haben. Zentralistische Systeme lassen sich straffer und vielleicht auch effizienter führen, aber sie sind auch, das ist meine Beobachtung, einfältiger, starrer, krisenanfälliger.

Warum betone ich das immer wieder? Es hat immer schon Versuche gegeben, die vielen, zu vielen Medienanstalten als hindernd, als zu langsam, als überflüssig zu charakterisieren. Aber wenn Sie genau hinschauen, kamen diese Angriffe nicht von den Nutzern, nicht von den Machern, schon gar nicht von den Beschäftigten im System. Sie kamen von den Lobbyisten, die sich nicht um die kulturellen Belange der Medien, sondern um deren wirtschaftliche Seite kümmerten. Nun muss dies nicht schlechtes sein, im Gegenteil, aber in der politischen Debatte wurden diese Töne immer wieder so laut vorgetragen, dass sie die leiseren Töne der kulturellen Seite fast unhörbar machten. Die Medienanstalten wurden damit in die Defensive gedrängt, aus der sie sich manchmal befreien konnten, etwa mit ihren Medienkompetenzaktivitäten, aber in die Offensive sind sie damit nicht gekommen.

Damit will ich sagen, dass wir uns sehr intensiv darüber Gedanken machen müssen, wie wir in die Offensive kommen, wo unsere Stärken liegen, was uns unentbehrlich macht. Diese Stärken sehe ich in den Erfahrungen bei der Sicherung der Vielfalt. Wir haben die Herausforderungen bewältigt, die mit der Veranstaltung unzähliger Programme per Satellit nationale Grenzen überschritten haben, wir haben lokale, regionale, nationale und internationale Programmangebote ausbalanciert und regulatorisch in den

Griff bekommen, durch eine jeweils eigenständige, starke Rolle vor Ort, durch eine anfangs noch holprige, jetzt aber gut funktionierende Zusammenarbeit auf der Gemeinschaftsebene, und durch eine aktive Mitgestaltung auf der europäischen Ebene – letzteres übrigens leider zu oft mit Misstrauen beäugt von den Rundfunkreferenten der Länder, was wir aber immer wieder abzubauen bemüht waren und sind. Als ehemaliger Europabeauftragter der Medienanstalten kann ich davon ein Lied singen, was ich in dieser Feierstunde aber lieber lasse. Und wir haben die Herausforderungen des Internets, anders als manch andere europäische Regulierer, von Anfang an im Blick gehabt.

In Europa liegt mittlerweile längst der Schlüssel für die Sicherung der kulturellen Vielfalt. Dort müssen wir als Gemeinschaft mitwirken, denn nur in Brüssel – und nicht mehr in Berlin, also auch nicht in einer zentralen deutschen Regulierungsbehörde – können die Herausforderungen der Digitalisierung für die Gestaltung der unterschiedlichen Medienlandschaften in Europa angemessen beantwortet werden. Wir sehen es am Datenschutz – Wo bleibt die Datenschutzgrundverordnung? Wir sehen es am Jugendschutz – Was können wir alleine in Deutschland noch schützen? Wir sehen es am Urheberrecht – Wie können unsere Produzenten der amerikanischen Übermacht standhalten? Und wir sehen es an den Verhandlungen über das Freihandelsabkommen, TTIP, das in

Brüssel auf der Agenda steht und das die kulturellen, sozialen und demokratischen Belange denen der internationalen Konzerne unterzuordnen droht.

Vor diesem Hintergrund plädiere ich für eine Besinnung auf unsere eigenen, kulturellen Interessen, und die liegen, ich wiederhole mich, in erster Linie in der Region, in den gewachsenen Kulturräumen. Deshalb gibt es die Kulturhoheit der Länder, die aus meiner Sicht nicht verzichtbar ist. Wir müssen allerdings an uns arbeiten. Wir müssen besser an den Schnittstellen zwischen Bundes – und Landesrecht arbeiten, diese Schnittstellen werden ja gegenwärtig im Auftrag der Länder gutachterlich untersucht, was man nur begrüßen kann. Wir müssen flexibler auf die Herausforderungen der durch das Internet entstandenen Angebote reagieren, unsere Regularien sind viel zu detailliert und zum Teil sehr gestrig. Wir müssen neue Instrumente entwickeln, die nicht immer den Entwicklungen hinterherlaufen, moderne Regulierung sieht anders aus als hierzulande. Man blicke dafür vielleicht nach Großbritannien oder auch in die USA, wo ich durchaus nachahmenswerte Ansätze zu finden glaube.

Medienanstalten wie die „brema“, und Sie merken, auf diesen Höhepunkt meiner Ansprache wollte ich Sie hinlenken, sind für die Vielfalt unverzichtbar, wenn der Wille zur

politischen und kulturellen Eigenständigkeit vorhanden ist. Die „brema“ hat im Vergleich zu anderen Medienanstalten einen kleinen Etat und wenige Mitarbeiter, aber über ihre Direktorin und über ihre Teilhabe an den Gemeinschaftsaufgaben spielt sie eine tragende Rolle für unser Zusammenspiel. Gegenwärtig bestimmt sie sogar, ich meine meine geschätzte Kollegin Cornelia Holsten – als stellvertretende DLM- und ZAK- Vorsitzende und als Koordinatorin unseres Fachausschusses Regulierung das Tempo bei einem wesentlichen Teilaspekt unserer Arbeit - ohne die heimischen Interessen zu vernachlässigen. Dafür will ich ihr an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen, als Vorsitzender käme ich ohne sie gegenwärtig nicht aus - sie weiß schon, wie ich das meine.

Warum brauchen wir dringend neue Regeln, warum brauchen wir mehr Tempo, warum reichen die bisherigen Ansätze nicht mehr aus? Die Zeitungen, für die wir regulatorisch nicht zuständig sind, verlieren an Ausgaben und Auflagen. Der lokale Hörfunk verliert Werbeeinnahmen und bleibt irgendwie in der analogen Welt stehen. Das lokale Fernsehen macht an einzelnen Standorten nach wenigen Jahren wieder dicht. Die Bürgermedien, sprich der nicht-kommerzielle Rundfunk oder die Offenen Kanäle, sind in Zeiten von Youtube und Facebook nicht mehr die einzigen Plattformen, auf denen sich Mei-

nungsfreudige, Engagierte und Alternative an die Öffentlichkeit wenden. Die etablierten Fernsehveranstalter stehen vor großen Herausforderungen. Die Macht der Konzerne aus Kalifornien, der Googles, Apples, Facebooks oder Amazons dieser Welt verändern unsere Medienwelt dramatisch, darauf müssen wir reagieren können. Mehr noch, wir müssen proaktiv handeln können, wenn wir nicht behandelt werden wollen.

Die Digitalisierung hat alles verändert, und wir stehen vielleicht gerade einmal am Ende des Anfangs der Digitalisierung, oder, um es neudeutsch zu sagen: „You ain't seen nothing yet.“ Plattformen und Netze, Oberflächen und Endgeräte sind heute die Ansatzpunkte für eine moderne Regulierung, all das gehört in einen neuen Medienstaatsvertrag, auf den wir warten. Es wäre fatal, wenn wir auf diese Entwicklungen keine passenden Antworten fänden. Und es wäre ein Treppenwitz der Geschichte, wenn die Vielfalt, die wir in der Bundesrepublik haben, ebenso wie die Vielfalt in Belgien, Spanien, Frankreich, Großbritannien oder wo auch immer in Europa, von uns selbst zur Disposition gestellt würde. Deshalb kann ich nur hoffen, dass die „exception culturelle“, die Frankreich dankenswerter Weise beim erwähnten Freihandelsabkommen verankert sehen will, tatsächlich Bestand haben wird.

Mit Medienanstalten wie der „brema“ haben wir Kompetenzzentren, die auf ihrer Ebene die lokale und regionale Vielfalt sichern, die auf der Gemeinschaftsebene so eng und effizient wie es unsere föderale Ordnung zulässt, zusammenwirken wollen und die uns international handlungsfähig halten müssen. 25 Jahre sind eine lange Zeit, in der die „brema“ mit ihren beiden bisherigen Direktoren viel für Bremen und viel für die Gemeinschaft geleistet hat. Dafür mein herzliches Dankeschön und meinen herzlicher Glückwunsch! 25 Jahre sind ein gutes Alter, ein Alter, in dem man das Beste hoffentlich noch vor sich hat. Ich freue mich auf die weitere vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit in der Gemeinschaft und über sie hinaus, und ich sage das voll Optimismus. Bremen und NRW, Bayern und Hamburg/SWH, Hessen und Thüringen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern, Berlin/Brandenburg und Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und das Saarland repräsentieren die Vielfalt in der Einheit, oder wie es der ARD-Slogan etwas verkrampt ausdrückt: „Wir sind eins.“ Das ist auch gut so, und es kann noch besser werden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

